

mandelbaum *verlag*



# LESEBUCH SOZIALE AUSGRENZUNG II

**Alltagswelten — Alltagserfahrungen**

Hg. von ASAP Österreich / Clemens Sedmak,  
Helmut P. Gaisbauer, Elisabeth Kapferer,  
Gottfried Schweiger und Stefan Selke

mandelbaum *verlag*

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung durch die Salzburg Ethik Initiative, die Stiftungs- und Förderungsgesellschaft der Paris-Lodron-Universität Salzburg und die Arbeiterkammer Salzburg.



[www.mandelbaum.at](http://www.mandelbaum.at)

ISBN 978-3-85476-493-9  
© Mandelbaum Verlag 2015  
Alle Rechte vorbehalten

1. Auflage 2015

Satz: Karin Berner  
Covergestaltung: Kevin Mitrega  
Druck: Primatec, Budapest

## INHALT

- 9 CLEMENS SEDMAK / HELMUT P. GAISBAUER /  
ELISABETH KAPFERER / GOTTFRIED SCHWEIGER /  
STEFAN SELKE  
Vom ganz alltäglichen Glück und Elend:  
Zur Einleitung

### I. Alltage, Erfahrungen

- 23 DAVID LANG  
»Ständig Butterbrot und Tee drückt aufs Gemüt!«  
Innensichten in Alltage mit wenig Geld
- 27 MINAS DIMITRIOU  
Leistungssport zwischen sozialer Ausgrenzung  
und Systemintegration. Der Fall des österreichischen  
Ringers Amer Hrustanovic
- 33 EVA FLEISCHER  
Wenn die Zeit fehlt ...  
Über Zeitarmut bei pflegenden Angehörigen
- 39 CHRISTINA REPOLUST  
»schultern«. Frauenalltag zwischen Familie und AMS-Kurs.  
Eine Text-Foto-Collage, inspiriert von Anna Weiden-  
holzers Roman »Der Winter tut den Fischen gut«
- 49 MICHAEL WRENTSCHUR  
Transformationen des Alltags

- 55      MICHAELA NOLL  
Von gedeckten Tischen und dem Hunger  
auf Kunst und Kultur

## **II. Begegnungen, Gedanken**

- 59      HELMUT P. GAISBAUER  
Work-Life-Balance »von unten«
- 63      HERBERT J. BACHLER  
Schmerzen als Möglichkeit der Begegnung.  
Was ist das wirkliche Bedürfnis von  
unversicherten Obdachlosen an den Arzt?
- 67      HELGA TIEFENBACHER  
Psychische Erkrankung und soziale Ausgrenzung
- 71      MAXIMILIAN ZIRKOWITSCH  
Dämmerung. Armut als Verteilungsfrage  
in der totalen Institution
- 75      MARTIN SCHENK  
Was dachte der Briefträger? Soziale Ausgrenzung  
und die Kraft der Zusammenarbeit: Von Arbeiterkindern,  
Luftballons und dem Puzzle-Experiment
- 79      MARIA STERN  
Sabine

### III. Zusammenhänge, Interventionen

- 85 PETER GACH  
Griechenland ist überall, wo die Sparpolitik zuschlägt.  
Am Rand in einem wohlhabenden Land
- 89 HEINZ SCHOIBL  
Soziale Sicherheit in Zeiten der Entsolidarisierung
- 93 MARTIN WAGNER  
»Zivildienst: davor – während – danach«  
Die persönlichen Erfahrungen eines Zivildieners  
und kleine Verbesserungsvorschläge zugunsten  
der Ärmsten der Gesellschaft
- 97 DORIS STELZER / KARIN HEITZMANN  
Zur strukturellen Armut freier Kunst- und  
Kulturschaffender in Österreich
- 101 MARIA MAISS  
(Selbst-)Aufklärung über Armuts- und Ausgrenzungs-  
mitverantwortung. Die Methode der bewusst  
hergestellten bzw. zugelassenen Selbstverunsicherung
- 107 RICARDA DRÜEKE / ELISABETH KLAUS /  
MARTINA THIELE  
Die Mediendebatte über Bettler\_innen in Salzburg

#### IV. Metaperspektiven

- 115 ANTONIO FIAN  
Ökonomische Theorie
- 117 NIKOLAUS DIMMEL  
Zeitwohlstand – Zeitnot – Zeitarmut.  
Über die Verteilung eines knappen Gutes
- 123 RICHARD HEUBERGER  
Die Zahl und das alltägliche Verständnis
- 127 ROBERT BUGGLER  
Geht's den Armen gut ...  
Persönliche Gedanken eines Armutsbekämpfers
- 133 DAVID LUKACS / IRIS SCHWEINÖSTER /  
STEFAN SELKE / ISABELLA STIEF / SEBASTIEN TENTA  
Ein Mann und sein Container, oder:  
Ein Experiment mit offenem Ausgang
- 141 MAR CABEZAS  
Kinderarmut und die erlernte Hilflosigkeit, oder:  
Charlie und das goldene Ticket
- 147 Autorinnen und Autoren

## VOM GANZ ALLTÄGLICHEN GLÜCK UND ELEND: ZUR EINLEITUNG\*

Ursachen, Ausmaße und Auswirkungen von Armut und sozialer Ausgrenzung auf Menschen in einem Land wie Österreich sind gut erforscht: jährlich erhobene Statistiken und begleitende Medienberichte wie auch zahlreiche wissenschaftliche Publikationen geben fundiert Auskunft und Überblick über die soziale Lage im Land; immer wieder findet das Thema über die Medien auch seinen Weg ins gesellschaftliche Gespräch, in den öffentlichen Diskurs. Gerade im öffentlichen, hier häufig medialen, wie auch im wissenschaftlichen Diskurs zeigt sich allerdings, dass das Wissen um Armut und soziale Ausgrenzung abseits dieser gut ausgeleuchteten Pfade oft oberflächlich bleibt und sich auf wenige, offensichtlichere Aspekte beschränkt. Darin liegt die Gefahr, dass Dringlichkeit und Tiefe sozialer Ausgrenzung übersehen wird: dass ihre vielfältigen, alltäglichen Erfahrungen, ihre manchmal mehr und häufig weniger offensichtlichen Dimensionen von einer Gewöhnung an nur einzelne wiederkehrende Motive und Argumente verdeckt werden.

Der Frage einer öffentlichen Mehrheit nach dem »Was geht uns denn das an?« scheint dann wenig entgegenzuhalten zu sein.

\* Der Titel dieses Einleitungskapitels ist in Anlehnung an den von Elisabeth Katschnig-Fasch herausgegebenen Band *Das ganz alltägliche Elend* (Wien: Löcker 2003) formuliert, der – ähnlich wie etwa die Sammlungen von Pierre Bourdieu und Franz Schultheis (Hg.), *Das Elend der Welt* (Konstanz: UVK 1997), sowie Franz Schultheis und Kristina Schulz (Hg.), *Gesellschaft mit begrenzter Haftung* (Konstanz: UVK 2005) – Menschen anhand empirischer Zeugnisse ihrer Alltage der Armut und Ausgrenzung portraitiert. Die hier genannten sowie andere, ähnliche Werke in dieser Tradition standen Pate für die Idee des Lesebuchs.

Diesem Umstand will der vorliegende zweite Band des *Lesebuchs Soziale Ausgrenzung* unter dem Titel »Alltagswelten – Alltagserfahrungen« entgegenwirken und Einblicke geben. Das Lesebuch gibt neue Antworten und lässt oft überraschende Überschneidungen zu »normalen«, in vielfältiger Hinsicht »wohlhabenderen Alltags« aufscheinen. Ungleichheit und damit Fragen nach Ursachen und Konsequenzen von Armut und sozialer Ausgrenzung in einem reichen Land wie Österreich, so unsere Prämisse, gehen uns alle etwas an.

10 Das Anliegen der ersten Ausgabe des Lesebuchs (von derselben Herausgeberschaft betreut und 2014 im mandelbaum verlag erschienen) war es, die erstaunlich große Bandbreite von Thematiken rund um Armut und soziale Ausgrenzung in wohlhabenden Gesellschaften wie Österreich zu veranschaulichen, zumindest anzureißen. Im nun folgenden zweiten Band liegt der Fokus auf spezifischen Alltagserfahrungen im Kontext von Armut und sozialer Ausgrenzung, auf zu wenig beachteten Konsequenzen von Armut und sozialer Ausgrenzung auf das tägliche Leben betroffener Menschen, die allzu schnell zu alltäglichen, eben hinzunehmenden Gegebenheiten werden können.

Was erleben Menschen, die keine sozioökonomische »Normalbiographie« haben, als ihre Normalität? Welche oft unbedachten Begleitumstände sind Alltag im Leben derjenigen, die in den einschlägigen Statistiken als Betroffene geführt werden? Was alles, das dem »common sense« nach ein Minimalstandard guten Lebens ist, entbehrt ein von Armut bzw. Ausgrenzung betroffener Mensch in Österreich, und mit welchen Konsequenzen ist das verbunden? Und vielleicht auch: Welche Arten von Normalität setzen hier ein, die wir uns mit Blick auf ein gutes Leben mit gutem Grund doch möglichst fern wünschen? Es sind Fragen wie diese und mögliche Antworten darauf, denen wir im zweiten Band des *Lesebuchs Soziale Ausgrenzung* Raum geben möchten. Es geht uns somit um ein »tiefes Wissen« über und um Einblicke in Alltagswelten und

Alltagserfahrungen von Menschen, die von Armut und sozialer Ausgrenzung betroffen sind.

In 24 kurzen Essays von je wenigen Buchseiten kommen Expertinnen und Experten verschiedenen Hintergrundes zu Wort: Menschen, die in je eigener Weise Erfahrung mit Armut/sozialer Ausgrenzung haben, von Betroffenen über »Praktikerinnen und Praktiker« der sozialen Arbeit bis hin zu Vertreterinnen und Vertretern der akademischen Armutsforschung. Gemeinsames Anliegen ist es, wie auch bereits im ersten Band des Lesebuches, zum Nach- und Mitdenken anzuregen, zu Sensibilisierung beizutragen sowie Interesse und Neugier sowie Wohlwollen und Verständnis für armutsbetroffene Menschen und ihre alltäglichen Lebenssituationen zu wecken.

11

Alltag ist ein großes Wort, Alltag kann vieles sein: im besten Sinne verlässlicher Halt und liebgewonnene Struktur innerhalb unserer »gewöhnlichen« Lebenswelt, im weniger guten Fall – jedoch ebenso vorhersehbar, dabei oft ebenso wenig vermeidbar – tägliche ermüdende und erschöpfende Beschwerde. Die alltägliche Lebenspraxis, die wir erfahren und der wir uns zu stellen haben, kann sich als hilfreich erweisen oder als belastend. Sie kann uns in jedem Fall Aufschluss geben über das, was ein gutes Leben in unserem Lebensumfeld, hier in einem Land wie Österreich, unterstützt und fördert oder aber beeinträchtigt oder sogar verunmöglicht, und damit auch darüber, welchen Problemen und Herausforderungen – etwa im Sinne sozialer und kultureller Praxis – auch über unseren jeweiligen individuellen Alltag hinaus wir uns als Gesellschaft stellen sollten.<sup>1</sup> Alltag hilft und Alltag hindert – um beides geht es in diesem Band.

1 Zur Bedeutung von Alltag siehe auch das Kapitel 1, *Routinen und Rituale: Gewohnheiten und die Idee des Alltags*. In: C. Sedmak, *Jeder Tag hat viele Leben. Die Philosophie der kleinen Schritte*, Salzburg: Ecowin 2014, S. 10–19.

Dabei kann Alltag sein, was wir selbst hautnah alltäglich erleben; wem wir wo, wann und mit welchen Regungen, Empfindungen und Gedanken regelmäßig begegnen; wie die üblichen Strukturen und größeren Zusammenhänge ausgebildet sind, in denen wir uns tagtäglich bewegen und darin mehr oder weniger bereitwillig – oder auch nicht – mit dem Strom schwimmen; oder, welche professionellen Blickwinkel wir entwickeln, entdecken, entlarven, entzaubern. Die Beiträge, die uns zum vorliegenden Lesebuch erreicht haben, sind – auch in ihrer ganz unterschiedlichen Form vom O-Ton bis zum wissenschaftlichen Essay, vom Foto bis hin zum Dramolett – verschiedene mögliche Zeugnisse von Alltagserfahrungen, Alltagswelten, und sie geben in ihrer Bandbreite etwas davon wieder, was alles Alltag sein und bedeuten kann. Ihre Anordnung in diesem Buch versucht, dieser Vielfalt Raum zu geben und dennoch einer Orientierung an möglichen unterschiedlichen Ebenen des Zugangs zu folgen.

So stehen in den Texten des ersten Abschnitts – »Alltage, Erfahrungen« – Berichte und Äußerungen aus erster Hand im Mittelpunkt: so fühlt sich (m)ein Alltag an, wo er von Erfahrungen des Mangels und der Ausgrenzung berührt wird. Hier kommen Menschen zu Wort, die Klientinnen und Klienten einer lokal verankerten Hilfseinrichtung sind (*David Lang*), es spricht ein Spitzensportler über seine Alltagserlebnisse zwischen sportlichem Erfolg und menschlicher Missachtung (*Minas Dimitriou*), es berichten pflegende Angehörige darüber, wie ein – häufig auch aus ökonomischen Gründen mit-verursachter – Mangel an Zeit den Alltag als eigenen Lebensraum quasi außer Kraft setzen kann (*Eva Fleischer*). Vom leichten und vom schweren Alltag, seinen Freuden und Belastungen erzählen Frauen in einem AMS-Kurs, der seine Teilnehmerinnen FIT für Job (und Alltag?) zu machen verspricht (*Christina Repolust*). Erholende, wenn auch punktuelle Ausstiege aus bedrängenden, ausgrenzenden Alltagserfahrungen verspricht das österreichweite Projekt »Hunger auf Kunst und Kultur«, das

kulturelle Teilhabe unabhängig von finanziellen Möglichkeiten sichern will – der »Kulturpass« will eine ganz spezifische, oft übersehene Form von Hunger stillen (*Michaela Noll*). Und schließlich geht es um die teils ganz neuen (oder verschütteten) Erfahrungen, die Menschen machen, die aktiv an Kunst und Kultur partizipieren, ihren einsamen und »kleinen« Alltag verlassen und solchermaßen eine Stimme (zurück) erobern (*Michael Wrentschur*). Diese Texte stellen Wissen um und über Armut und soziale Ausgrenzung aus Perspektive der ersten Person, des unmittelbar eigenen Erlebens in den Mittelpunkt. Wie immer einzelfallartig oder doch verallgemeinerbar: gemeinsam ist diesen Einblicken, dass sie von »inneren«, persönlichen Wahrheiten erzählen, dass sie Erlebnisse vermitteln, die nicht einfach als »unrichtig« oder »unwahr« abgetan werden können. Eben genau so kann es sich anfühlen, Armut und soziale Ausgrenzung zu erfahren – oder zu überwinden.

Alltag spielt sich nicht nur in eigenen Erfahrungen ab, sondern auch in sozialen Räumen, die wir teilen, in unseren Begegnungen und im Austausch mit anderen. Neben alltäglichen Berührungspunkten und Gemeinsamkeiten können sich dabei unvermittelt kontrastierende Elemente zeigen: etwa anhand von spezifischen Qualitäten und innewohnenden Überlegungen, nach denen sich etwa die abendliche Heimfahrt nach einem vollen (erfüllten?) Arbeitstag unterschiedlich erleben lässt, je nachdem, aus welchem Berufs-Alltag man gerade kommt und in welchen familiären Alltag man fährt (*Helmut P. Gaisbauer*). Und teilen wir nicht bestimmte Alltagserfahrungen miteinander, als Menschen? Schmerz, so sollte man meinen, wäre so eine universelle Erfahrung. Die Begegnungen eines streetwork-erfahrenen Mediziners erzählen hier von anderen Erfahrungen, von Erfahrungen, die nachdenklich stimmen können (*Herbert J. Bachler*). Gesundheit bzw. Krankheit kann aber auch Kontext für Begegnung anderer Art sein – gerade das Feld psychischer Erkrankungen ist hier ein weites, die Frage nach verfügbaren persönlichen (häufig in Abhängigkeit: ökonomischen) Ressourcen,

nach Möglichkeiten sich auszudrücken und Gehör zu verschaffen, mit den eigenen Erfahrungen ernst genommen und ins Boot geholt zu werden, ist eine, die nur zu oft abschlägig beantwortet wird und zu tiefeschürfenden Erfahrungen von Ausgrenzung führen kann (*Helga Tiefenbacher*). Und auch für jene Menschen, die etwa als Sozialarbeiter in diesem Bereich tätig sind, können Begegnungen im Institutionenalltag zur Herausforderung werden, eine Balance zu finden im immer veränderlichen Kräfte- und Spannungsverhältnis von internen und externen Zuschreibungen, Ansprüchen und Interessen (*Maximilian Zirkowitsch*). Wo »geschlossene« Systeme vielleicht weniger Spielraum lassen, zeigen andere Felder größere Potentiale: so weisen einmal Beispiele aus Schulen und Schulungen, wo die Chancen liegen können, wenn die »Kraft der Zusammenarbeit« erkannt und nutzbar gestaltet wird (*Martin Schenk*), und mahnen am Beispiel spezifischer Gesetzgebung, wo Auswege gesucht werden sollten; oder wenn der Blick auf den beteiligten Menschen liegt und nicht auf Paragraphen einerseits und Hörensagen andererseits und die betroffenen Menschen aus dem Blick zu geraten drohen (*Maria Stern*). Die Beiträge in diesem zweiten Abschnitt erzählen von Begegnung und Dialog, vom Hinschauen und von Unterstützung, auch von Konfrontation und Konflikt, von luziden und von blinden Flecken in sozialen Alltagssituationen. Auch Umgangsformen und -bedingungen sozialer Räume werfen ihr Licht und ihren Schatten auf prekäre Alltage; beides verdient in Hinsicht auf das Thema des vorliegenden Lesebuchs Aufmerksamkeit.

Der dritte Abschnitt des Lesebuchs versammelt Beiträge, die über Begegnungen der persönlichen Art hinausgehen und Schlaglichter auf Zusammenhänge zwischen von Armut bzw. Ausgrenzung gefährdeten Menschen und der Gesellschaft und ihren Institutionen – Sozialeinrichtungen, Ämter, Behörden einerseits, Diskurse, common sense andererseits – werfen sowie auf mögliche Interventionen. Solche Thematiken haben einiges mit Fragen sozialer Teilhabe und mit sozialem Kapital und dessen ungleicher Verteilung

zu tun, ein Umstand, der insbesondere auch da relevant wird, wo es um Jugendliche geht und – in der Konsequenz – um Erfordernisse etwa an wirkungsvolle, proaktive Offene Jugendarbeit (*Heinz Schoibl*) wie auch insgesamt an die Landschaft institutioneller (und nicht nur Jugend-)Armutsbekämpfung, die sich im kleinen wie im großen Setting möglichen Anstößen von innen zu Weiterentwicklung und unterstützender Anpassung nicht verschließen sollte (*Martin Wagner*). Erfahrungen aus eigener Anschauung sind auch in einem weiteren Beitrag – hier im Kontext der Existenzsicherung für Erwerbsarbeitslose mit erheblichen gesundheitlichen Beeinträchtigungen, etwa als Schmerzpatientinnen und -patienten, und dem möglichen oder fraglichen Anspruch auf vorzeitige Pensionsleistungen – Hintergrund für den Ruf nach Reform und Intervention (*Peter Gach*). Alltägliche Armutserfahrungen, die von außen / von oben (mit)bestimmt werden, betreffen aber nicht nur Personengruppen, die selbst noch wenig(er) oder nicht bzw. kaum mehr Einfluss auf ihre Lebenssituation nehmen können, sondern auch Menschen im Erwerbsalter, in Erwerbstätigkeit, Menschen, die arbeiten und produktiv sind und dennoch strukturelle Schwierigkeiten erfahren, die immer wieder in Armutssituationen führen: stellvertretend möge hier einmal die Lage freier Kunst- und Kulturschaffender in Österreich stehen (*Doris Stelzer & Karin Heitzmann*). Aber Erfahrungen von Armut und Ausgrenzung haben nicht nur damit zu tun, wie »Ämter« agieren, sondern auch, was sich Gesellschaften und Menschen im jeweiligen Handeln oder im Diskurs gegenüber betroffenen Personen und Gruppen als alltäglich und alltagskonform, als »normal«, zugestehen. Hier setzen Denkmodelle von Ilse Arlt an, die auch nach einem beinahe »vollen« Jahrhundert noch Gültigkeit haben und dazu ermuntern, eingespielte, eingefahrene, geläufige soziale Praktiken, herrschende Reaktions- und Verhaltensmuster zu hinterfragen und damit verbundene Abgrenzungsmuster gegenüber »den anderen« und insbesondere »nach unten« zu überwinden und zu durchbrechen (*Maria*

*Maiss*). Ein konkretes und aktuelles Beispiel für entsprechende gängige soziale Praktiken und ihrer möglichen Variationsbreite liefert der öffentliche, medial geführte Diskurs über Bettlerinnen und Bettler, hier – ausgehend von einer Medienanalyse über einen Zeitraum von zwei Jahren – am Beispiel der Salzburger Landeshauptstadt (*Ricarda Drüeke, Elisabeth Klaus & Martina Thiele*).<sup>2</sup> Wie sich das Verhältnis von Mensch und Gesellschaft ausprägt, welche Macht öffentliche Einrichtungen über Personen haben, zu unterstützen, aber auch zu demütigen, welcher common sense hier gilt und was als zustehend oder unrechtmäßig (wo nicht gar unlauter) gilt, ist dabei freilich nicht vom Himmel gefallen. Ebenso wenig sind die Institutionen selbst »gegeben«, sondern sind als Akteure menschlichen/gesellschaftlichen Ursprungs und Hintergrunds zu sehen – und verdienen damit einen prüfenden Blick dahingehend, inwieweit sie Eintrittsstellen für Ausgrenzungserfahrungen sein können oder welche »Dichte« sie diesbezüglich aufweisen können.

»Erklär's mir, bitte.« – Wenn es um »Metaperspektiven« auf, »Theorien« über oder sogar »Mythen« um Armut und soziale Ausgrenzung und den Umgang damit geht, ist das ein nachvollziehbarer Wunsch, gleichwohl nicht immer leicht einlösbar und immer wieder von einer alltäglichen Wirklichkeit durchkreuzt, die das permanente »Anstehen« leid ist und mutmaßliche Experten nicht nur in einem Dramolett zum Schweigen bringen könnte (*Antonio*

- 2 Für eine Vertiefung der Auseinandersetzung mit der Herausforderung, die das Betteln für alle Beteiligten und Betroffenen darstellt, dürfen wir an dieser Stelle auf den kürzlich ebenfalls im mandelbaum *verlag* erschienenen Band »Betteln fordert heraus« verweisen, herausgegeben von Johannes Dines, Helmut P. Gaisbauer, Michael König, Clemens Sedmak und P. Virgil Steindmüller, die für die Salzburger Plattform »Armut hat Platz« stehen. Hervorgegangen aus der Auseinandersetzung mit dem Thema in Salzburg bietet der Band Einsichten und Bezüge, die allgemeine Geltung beanspruchen können.